

Ein Haus voller Geschichte(n)

Unzählige junge Menschen haben von 1920 bis heute einen Teil ihrer Kindheit und Jugend in der Hubelmatt verbracht. Die Zeit hat sie geprägt in ihrer persönlichen Entwicklung. Hier wurden Lebensgeschichten geschrieben. Welche Erinnerungen an ihren Aufenthalt tragen diese Menschen heute mit sich? Das 100-Jahre-Jubiläum ist ein guter Anlass, sich auf Spurensuche zu begeben.

Ein Historikerteam hat die Geschichte der Institution aufgearbeitet. Jürg Stadelmann und Giulia Schiess sind viele Monate lang in die Vergangenheit eingetaucht, haben recherchiert, gelesen und aus Archiven und Nachlässen vielfältige Informationen zusammengetragen. In vielen Gesprächen gelang es, Lücken der Überlieferung zu schliessen. Besonders wichtig war ihnen die Sicht der Kinder aufzunehmen. Sie führten Interviews mit ehemaligen «Heimkindern», um Stimmungen, Gefühle

und Alltägliches einzufangen. Aus diesen Mosaiksteinen ist ein farbiges Bild entstanden, das Vergangenheit wie Entwicklungen zum heutigen Compass Hubelmatt eindrücklich dokumentiert. Die hier präsentierten Zitate, von denen jene aus den 1970er-Jahren die turbulenteste Zeit ansprechen, sind individuell sensibel und reflektierend. Sie sind in den jeweiligen Kontext einzuordnen, den die historische Gesamtdarstellung auf der Website bietet: compass-hubelmatt.ch/geschichte.

Weitere Infos zur Geschichte des
Compass Hubelmatt unter:
compass-hubelmatt.ch/geschichte

«Ich habe [die Zeit im Kinderheim Hubelmatt] lange verdrängt. Bis [ins Alter von] 35/40 Jahren [...] Es waren tempi passati [...] Vielleicht kam es aus der Erfahrung, [...] immer wenn ich darüber sprach, jemand Mitgefühl hatte, «oh, du armer Bub». Das wollte ich nicht. [...] in den letzten 10 Jahren wurde ich etwas feinfühlicher und kann deshalb vielleicht auch darüber sprechen. [...] Es ist Teil von meinem Rucksack.»

Lebte ca. 1977–1983 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m

«Ich lebe es auch in meinem Unternehmen, alle müssen Verantwortung übernehmen. [...] Wenn die Welt, in der wir leben weiter drehen soll, sich weiterentwickeln soll, dann muss die ganze Gesellschaft Verantwortung übernehmen. [...] Das ist meine innere Überzeugung. Bestimmt hat mir [das Hubelmatt] etwas mitgegeben, was mich dorthin geführt hat. Das ist auch meine Philosophie im Leben, von allem was ich erleben durfte bzw. musste, habe ich immer etwas Positives mitgenommen [...]. Das Hubelmatt war sicher ein prägender Teil in meinem Leben. Von 10 bis 16-jähriger wird man langsam von einem Kind zu einem Erwachsenen.»

Lebte ca. 1977–1983 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m



1 Die Kinderstube, seit 1928 auf der Hubelmatt

2 Anfangsjahre der Kinderstube auf der Hubelmatt

3 & 4 Die Fotografin Lisa Meyerlist hielt 1940 den Alltag in der Kinderstube Hubelmatt fest



Gründung Kinderstube im ehemaligen Bürgerspital durch den Gemeinnützigen Frauenverein Kanton Luzern

1920

Umzug Kinderstube auf die Hubelmatt in ein Haus mit Garten

1928

1940

1930–

1930er bis 1940er:
Heimleiterin
Leni Pflugshaupt

1950

1940–

1940er bis 1950er:
Viele Wechsel in der Heimleitung

1967–1988

1970–1980

1970

50-Jahre-Jubiläum

1977–1983

Aussagen von ehemaligen «Heimkindern»

Die Interviews wurden 2019 aufgenommen.
Die Zitate wurden aus dem Schweizerdeutschen in Schriftsprache übertragen.
Die Originale werden dem Staatsarchiv des Kantons Luzern abgegeben.

«Ich habe nie wahnsinnig fest darunter gelitten, dass ich im Heim aufgewachsen bin. Weder als Kind, noch als Teenager, und später sogar das Bewusstsein entwickelt, dass es eigentlich das Beste war was mir passieren konnte. [...] Wenn ich nicht im Heim aufgewachsen wäre, wäre ich heute wohl tot, auf der Gasse, oder sonst irgendwo abhängig [...]»

Lebte ca. 1967–1988 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m

«In der ersten Klasse war ich im Grenzhofschulhaus. Und die Lehrerin hat mir gesagt, es komme jemand. [...] Es war Pause und sie hat mich alleine im Schulzimmer gelassen. Als ich raus wollte, habe ich bemerkt, dass die Türe abgeschlossen war. [...] Eine Frau ist gekommen und hat mich abgeholt, es war die Vormundschaft. [...] Ich bin vom Schulzimmer weggenommen worden und direkt [ins Hubelmatt] gebracht worden. [...] Am Anfang wollte ich mich verstecken. [...] Ich kannte niemanden und hatte keine Bezugspersonen, niemand hat mich in den Arm genommen. [...] Im Sommer 1991, als ich nicht mehr im Kinderheim lebte, feierte ich meine Hochzeit hier auf der Hubelmatt.»

Lebte in den 1970er–1980er-Jahren im Kinderheim Hubelmatt, *1966, w



4



5

Bildnachweise

- 1 StALU, F1r815, Gemeinnütziger Frauenverein Kanton Luzern, Berichte Fürsorgewerke, 1929, S.4.
- 2 StALU, A 1734/33.
- 3 StALU, FDC 102_202.12, Kinderstube Hubelmatt, um 1940, Lisa Meyerlist.
- 4 StALU, FDC 102_182.16, Kinderstube Hubelmatt, um 1940, Lisa Meyerlist.
- 5 StALU, A1734/33.
- 6 StALU, StALU, A 1734/39.
- 7 StALU, A 1734/39.
- 8 StALU, A 1734/35, Fotos aus Gruppe Chäferli, um 1987–1991.
- 9 StALU, A 1734/34, 14. Juni 1990 Heimausflug.

5 Gruppenfoto Ende 1970er-Jahre

«Ich hatte neu einen langen Schulweg. Das war eine rechte Umstellung. [...] Ich bin als Einzelkind aufgewachsen in der Stadt Luzern. [...] als Elfjähriger kam ich dann ins Heim [...]. Du bist plötzlich in einer Grossfamilie mit vielen Kindern. [...] Als Einzelkind wurde ich [zu Hause] verwöhnt, hatte wenige Ämtli und dort oben [im Kinderheim] war der Alltag sehr strukturiert.»

Lebte 1984–1993 im Kinderheim Hubelmatt, *1973, m



8

8 & 9 Ausflüge im Sommer 1990



9

Begleitetes Weiterziehen
Im Reifungsprozess unterstützen wir junge Erwachsene auf dem Weg in ein individuelles, gutes Leben.

«Es war ein extremer Kontrast. Zu Hause war nur meine Mutter, eine kleine Wohnung. Oben [im Kinderheim] hatte es viele Kinder [...] zum Teil war es manchmal fast so <zum Glück ist das Wochenende vorbei>. Denn das Wochenende war nicht wirklich spannend. [...] Aber trotzdem war es so, dass du am Sonntagabend mit deiner frisch gewaschenen Wäsche wieder zurück im Heim ankamst, in deinem Zimmer warst und eine Leere hattest und dachtest: Was mache ich jetzt hier? [...] Der Alltag fing dann wieder an.»

Lebte 1984–1993 im Kinderheim Hubelmatt, *1973, m

«Während der verlängerten Wochenenden [...] planten sie Ausflüge <is Gjätt use> [in die Natur], Bergtouren. Du wolltest nach Hause [...] Die Schulkollegen konnten fünf Tage lang Playstation zu Hause spielen. Und ich musste in die Berge. Yeah. Die Begeisterung war tief. Aber im Nachhinein: Das Heim war das Beste, das mir passieren konnte. Weil zu Hause hätte ich es ausgenutzt, dass die Mutter nicht durchsetzungsfähig war. [...] Im Heim haben sie mir einen Weg gezeigt, wie es gehen konnte. Das konnte meine Mutter nicht, weil sie mit sich selber beschäftigt war.»

Lebte 2004–2012 im Kinderheim Hubelmatt, *1993, m

«Am Anfang versuchten wir die Grenzen zu testen. Wenn man beim Mittag- oder Nachtessen sich nicht benahm, musste man aufs eigene Zimmer essen gehen. [...] Irgendwann bemerkst du, dass alleine im Zimmer essen und die Wand anstarrn doof ist. [...] Ich habe keine Gewalt erlebt. [...] Sie hatten auch ein System mit gelben und roten Karten, wie beim Fussball. Gelb war die Verwarnung und die rote Karte hiess: <Teller nehmen und ab ins Zimmer.>»

Lebte 2004–2012 im Kinderheim Hubelmatt, *1993, m

«[Wer war der Heimleiter für dich?] The Boss. [...] Mit der Harley. Das war boah! [...] Er war viel im Büro. [...] Einmal im Jahr gab es ein Gespräch mit der Bezugsperson, mit meiner Mutter, mit Herr Grütter und mit mir.»

Lebte 2004–2012 im Kinderheim Hubelmatt, *1993, m

«Die Struktur hat mich geprägt. [...] Zum Beispiel auch die Ansprüche, wie man eine Küche putzen muss. [...] Da merkt man, dass ich in einer Institution war mit gewissen Regeln. Ich putze im Detail. Das merkt man bei mir zu Hause auch. [...] Mein Freund sagt <heute übertreiben wir nicht [mit dem Putzen]>.»

Lebte 2009–2016 im Kinderheim Hubelmatt, *1996, w

«Ich habe das Gefühl, es ist so eine typische [...] Institutionskrankheit. Dass man das Gefühl hat, man muss immer etwas auswärts machen [...] Ich wurde immer <gepusht>, aus dem Zimmer zu gehen, mit anderen Leuten zu interagieren. Jetzt merke ich häufig, dass ich die Ruhe bei mir selber nicht mehr finde. Ich muss mir bewusst sagen: <Und jetzt bist du einmal für dich alleine und hast nicht immer nur Leute um dich herum!> Ich glaube, das ist schon etwas, das eine solche Institution prägt. [...]»

Lebte 2009–2016 im Kinderheim Hubelmatt, *1996, w



6



7

6 & 7 Ein Kinderzimmer vor und nach dem Umbau in den 1990er-Jahren

1950 bis 1974:
Heimleiterin
«Schwester»
Rosa Ineichen

1974

1950–

1981

Gründung Stiftung Kinderheim Hubelmatt, neue erweiterte Trägerschaft

«Es gab zwei Etagen im Altbau [...]. Wir gingen nur schnell in den Altbau. Der Altbau hatte speziell gerochen, Linoleumboden. Oder auch die Küche, war geprägt vom Kochen und der Waschmaschine, Chlorgeruch. Wenn man dort beim Abtrocknen helfen musste, dauerte es sehr lange, mit vier Wohngruppen!»

Lebte 1984–1993 im Kinderheim Hubelmatt, *1973, m

1975 bis 1985:
Heimleiterin
Maria Gämperle

1975–

1985

2003

1986–1990

1986–

1986 bis 2003:
Heimleiter
Oskar Mathis

«Die Anfänge waren sehr schwer. Als Gewöhnung durfte ich nur jedes zweite Wochenende nach Hause. Meine Mutter war in der Psychiatrie. [...] Das erste halbe Jahr ging es mir nicht gut. Am Samstagmorgen war ich das glücklichste Kind, weil ich zu meiner Mutter gehen konnte, und am Sonntagabend war ich das unglücklichste Kind. Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. [...] Obwohl sie immer sehr gut zu uns schauten. [...] »

Lebte 1986–1990 im Kinderheim Hubelmatt, *1982, w

2003 bis heute:
Heimleiter
Andreas Grütter

2009–2016

heute

2020

100-jähriges Jubiläum

Diese Auszüge aus den Interviews mit Ehemaligen sind direkt, klar und wertend.

Sie schildern und bezeugen jeweils eine Sicht. Niemand war damals und ist heute freiwillig im Heim. Das Kinderheim Hubelmatt war und ist zuallererst ein Ort, an dem Mutter, Vater, Geschwister oder Grosseltern fehlen und vermisst werden. Diese Tatsache bleibt allem unterlegt, was den Kindern und Jugendlichen auf Hubelmatt an positiver Betreuung, Begleitung und Zuwendung geboten wurde. Das beeinflusst natürlich jede Rückschau.

Zudem ist Erinnern immer subjektiv. Was haften bleibt, ist selten eindeutig, richtig und fair, aber es ermöglicht uns einen Einblick ins einst Erlebte und Wahrgenommene. Die rückblickenden Zitate auf unterschiedliche Hubelmatt-Zeiten belegen auch, wie sich meist früher oder später Erkenntnisse einstellten: dass die eigene Platzierung im Heim zum Schutz vor den damaligen familiären Umständen geschehen ist; dass man nicht schuld daran war; dass es «eigentlich das Beste war, was mir passieren konnte». – Zu solchen Einsichten konnte man aber schon in der Heimzeit kommen. Ein Jugendlicher, der aktuell im Compass Hubelmatt lebt, drückte das im Interview wie folgt aus: «Sie, das do, das esch en guete Ort!»

Jürg Stadelmann, Dr. phil., Historiker

News vom Compass Hubelmatt
Aktuelles, Einstiges und Zukünftiges:
Vernetzen Sie sich mit uns auf
Facebook!